

Predigt am 1. Passionssonntag 2016 in Zaitzkofen

Liebe Gläubige!

Mit dem heutigen Sonntag treten wir ein in die sogenannte Passionszeit. Sie ist dem Betrachten des Leidens Christi gewidmet. Das Leiden des Erlösers ist sozusagen das „Sancta Sanctorum“, das Allerheiligste im Leben des Gottmenschen, wie das Allerheiligste das Zentrum des alttestamentlichen Tempels war. Treffend bemerkt die Einführung im Schott-Meßbuch: *„Heute ändert sich der Charakter der Fastenliturgie mit einem Male.“* Unter anderem entfällt der Freude atmende Psalm „Judica“; und auch das „Gloria Patri“ verstummt bei vielen Gelegenheiten.

Wenn bisher die Kirche und in ihr die Gläubigen zu Gott beten, so lassen viele Texte der hl. Messe nun Christus selbst rufen: *„Der leidende Heiland tritt in den Vordergrund. In erschütternder Weise schreit er oft mit dem Psalmisten zum Vater in der Leidensnot. Die Lesungen stellen uns den Mann der Schmerzen vor Augen“*, so liest man in der Einleitung zum Passionssonntag im Schott. Der Erlöser leuchtet also in seiner ganzen Größe und Bedeutung als Ewiger Hoherpriester und Leidensknecht auf. Und mit ihm wird sein erlösendes Opfer von Kalvaria in seiner unermesslichen Wirkung beschrieben.

Es daher kein Zufall, daß die Kirche in der Lesung die priesterliche Gestalt des Herrn gleich zu Beginn einführt: *„Brüder, Christus erschien als Hoherpriester der künftigen Güter.“* Er ist der Pontifex, der Brückenbauer, der die Verbindung zwischen Himmel und Erde wiederherstellt. So betont der hl. Paulus in seinem ersten Brief an Timotheus (1 Tim 2,5): *„Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus.“* Ja, in seiner menschlichen Natur, als wirklicher Nachkomme Adams (vgl. Lk 3,38) tritt er für uns vor das Angesicht des Vaters: *„Denn sowohl der Heiligende als auch die Geheiligten stammen alle von einem. Darum schämt er sich auch nicht, sie ‚Brüder‘ zu nennen. ... Darum mußte er in allem den Brüdern gleich werden, damit er ein barmherziger und treuer Hoherpriester hinsichtlich der Gott betreffenden Dinge sei, um die Sünden des Volkes zu sühnen“* (Hebr 2,11 ff).

„In allem uns gleich“ ist uns also unser Hoherpriester geworden. Aber es braucht noch eine unverzichtbare Eigenschaft, damit ein Priester bei Gott Gehör findet: die Sündenlosigkeit. *„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester,“* – so schreibt der hl. Paulus – *der nicht Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern einen, der in allem ebenso versucht worden ist, doch ohne Sünde blieb“* (Hebr 4,15). Schon im Alten Testament wird auf diese notwendige Voraussetzung hingewiesen: *„Wer darf besteigen den Berg des Herrn, wer stehen an seiner heiligen Stätte? Wer reine Hände hat und ein lauterer Herz“*, ruft der Psalmist (Ps 23, 3f, vgl. Ps 14 u. 53). Daher führt die Kirche im Evangelium der heutigen Messe unmittelbar zu Anfang diesen bedeutsamen Zug des Priestertums Christi an mit den Worten des Herrn selbst: *„Wer von euch kann mich einer Sünde überführen?“* (Joh 8,46). Das siebte Kapitel des Hebräerbriefes, welches in besonderer Weise der Beschreibung der Priestergestalt Jesu gewidmet ist, schließt im Vers 26 der Völkerapostel mit der Feststellung: *„So sollte unser Hoherpriester beschaffen sein: Heilig, schuldlos, rein, nicht aus der Reihe der Sünder; der es nicht wie die anderen Hohenpriester nötig hat, Tag für Tag zuerst für seine eigenen Sünden Opfer darzubringen.“*

Zu dieser menschlichen Realität seines Priestertums kommt jedoch eine Tatsache hinzu, die einen unendlichen Abstand begründet zu jedem anderen Priestertum: Unser Hoherpriester ist nämlich Gott selbst. Diese Wahrheit bildet den Höhepunkt des Berichtes, den

der hl. Johannes uns am heutigen Sonntag darbietet. Diese Zeilen sind das Gegenstück zu der entscheidenden Gottesoffenbarung im Alten Testament. Als Gott im brennenden Dornbusch dem Moses erschien, teilte er ihm seinen Namen mit: „*ICH BIN; DER ICH BIN*“. *So sollst du zu den Israeliten sprechen: Der ICH-BIN-DA (JAHWE) hat mich zu euch gesandt*“ (Ex 3,14). Die gleichen Worte gebraucht der Heiland in der Streitrede mit den Pharisäern, wie sie uns heute in der Messe vorgetragen werden: „*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham ward, BIN ICH*“ (Joh 8,58). Im Psalm 109, den der Herr in Mt 22 als Beweis für die Gottheit des Messias den Pharisäern vorhält, ist die Rede von dessen priesterlicher Würde: „*Der Herr hat geschworen, und nie wird es ihn reuen: "Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung des Melchisedek."*“ Mit Anspielung auf diesen Psalm bezeugt auch der hl. Paulus die göttliche Natur des ewigen Hohenpriesters: „*Das Gesetz bestellt nämlich zu Hohenpriestern Menschen, die mit Schwachheit behaftet sind, aber das Wort der eidlichen Versicherung, das nach dem Gesetz erging, setzt den für die Ewigkeit vollendeten Sohn ein*“ (Hebr 7,28). Aus diesem unfaßbaren Mysterium des Gottmenschen gewinnt der Opferdienst auf Kalvaria eine unendliche Dimension.

Aber nicht nur der Priester dieses Opfergeschehens auf Golgota ist eine göttliche Person, auch die Opfergabe hat einen unermeßlichen Wert. Auch sie ist der Gottmensch selbst. Dreimal wird diese Tatsache im heutigen Evangelium erwähnt: „*Er ging durch das größere und vollkommenere Zelt ... mit seinem eigenen Blut ein für allemal in das Allerheiligste hinein, nachdem er ewige Erlösung bewirkt hatte. ... Das Blut Christi, der sich selbst im Hl. Geist als makellostes Opfer Gott dargebracht hat, reinigt von toten Werken. ... Deshalb ist er der Mittler des Neuen Bundes, damit, nachdem durch seinen Tod, den er zur Erlösung von den unter dem ersten Bunde begangenen Sünden erlitt, die Berufenen das verheißene, ewige Erbes erhielten in Christus Jesus unserem Herrn*“ (Hebr 9, 13-15).

Schlußendlich muß auch noch auf die Opfergesinnung hingewiesen werden, die unseren Hohenpriester beseelt. Der hl. Paulus zitiert dazu im zehnten Kapitel seines Priesterbriefes den Psalm 39, der genau von dieser inneren Haltung Christ schon beim Eintritt in die Welt spricht: „*Einen Leib hast du mir bereitet. Siehe ich komme, deinen Willen zu erfüllen*“ (Hebr 10,5 ff). Jedoch auch die Liebe zu den Menschen war ihm Beweggrund für seinen Opfertod. Der hl. Johannes, der am Herzen des göttlichen Erlösers ruhen durfte, bezeugte diese innigste Liebe zu den Menschen: „*Da erwies er den Seinen, die er liebte, seine Liebe bis zum Ende*“ (Joh 13,1), denn „*eine größer Liebe hat niemand, als wer sein Leben gibt für seine Freunde*“ (Joh 15,13).

Aus all dem ergibt sich unweigerlich die unbegrenzte Wirksamkeit des priesterlichen Erlöserleidens Christi. In der Lesung spricht Paulus von „*ewiger Erlösung*“, die sich auf alle „*Sünden, die unter dem ersten Bunde begangen wurden*“, erstreckt, damit „*die Berufenen das verheißene, ewige Erbes erhielten*“ (Hebr 9,11 ff).

Das ist es, was uns in den kommenden zwei Wochen in all seinen Einzelheiten in der göttlichen Liturgie vor Augen gestellt wird. Es geschieht mit einer besonderen Absicht seitens unserer Mutter, der hl. Kirche. Sie möchte eine zweifache Antwort in uns hervorrufen. Die zweifache Antwort hat sie im Kreuzweg an zwei Gestalten veranschaulicht, an Veronika und Simon von Cyrene: Wir sollen ganz bewußt wahrnehmen und erwägen, was der Herr für uns getan. Und dies soll uns bewegen, Hand anzulegen am Kreuz unseres Herrn wie ein Simon von Cyrene.

Am Karsamstag klagt die Kirche in ihrem Nachtgebet: „*Seht, wie der Gerechte stirbt, und niemand nimmt es sich zu Herzen*“ (6. Resp. der Matutin). Viele Menschen „*vergessen, verschmähen oder verachten*“ die Liebe des heiligsten Herzens Jesu in seinem Leiden. Und doch ist das Betrachten des Leidens Christi etwas Großes und Bedeutsames im Le-

ben der katholischen Kirche. Wie alle großen Dinge ist auch dies im Alten Testament sowohl durch eine Weissagung als auch durch ein Vorbild angekündigt worden. In der Lesung aus der Votivmesse zum hl. Leiden Christi hören wir die Worte des Propheten Zacharias (Kap. 12), die auch der hl. Evangelist Johannes bei dem Bericht über die Öffnung der hl. Seite Jesu am Kreuz als Bestätigung (Joh 19,37) anführt: *„So spricht der Herr: ‚Ich will ausgießen über das Haus David und über die Einwohner von Jerusalem den Geist der Gnade und des Gebetes; sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben. Sie werden ihn beklagen, wie man den einzigen Sohn beklagt, und über ihn weinen, wie man über den Tod des Erstgeborenen weint. An jenem Tag wird zu Jerusalem große Klage sein. Man wird zu ihm sagen: ‚Was sind das für Wunden inmitten deiner Hände?‘ Und er wird antworten: ‚So ward ich verwundet im Hause derer, die mich liebten.‘“* Und als Vorbild diente dem Herrn das Ereignis mit der ehernen Schlange. Die Juden murrten gegen Gott und sehnten sich nach Ägypten zurück. Als Strafe für diesen Undank ließ Gott über sie giftige Schlangen kommen, die viele Isareliten hinwegrafften. Voll Reue riefen sie zum Herrn um Hilfe: *„Der Herr sagte zu Moses: ‚Fertige dir eine Schlange und befestige sie an einer Stange! Jeder, der gebissen ist, soll dann zu ihr aufblicken, und er wird am Leben bleiben.‘“* Moses verfertigte also eine ehernen Schlange u. hängte sie an eine Stange. Und wirklich, wenn eine Schlange jemanden biß, und er blickte zur ehernen Schlange auf, so blieb er am Leben“ (Num 21,8). Wirklichkeit wird dieses Vorbild ganz besonders in den Augenblicken der hl. Wandlung, wenn der Priester die heiligen Gestalten erhebt und sie den Gläubigen zur Anbetung hinhält.

Die fromme Überlieferung berichtet, daß der Herr die herzliche Anteilnahme Veronikas mit dem Abdruck seines heiligsten Antlitzes auf ihrem Schweißstuch belohnte. Auch uns hat der Herr im Grabtuch von Turin ein solches Geschenk hinterlassen. Alle Wunden sind hier eingebrannt, damit sie durch das andachtsvolle Anschauen auch unseren Herzen eingepreßt werden. Der hl. Bruder Klaus ermahnte seine Mitbürger: *„Halte das Leiden Christi heilig in euren Herzen“*, eine Mahnung die er entnommen hat den Worten des hl. Petrus (*„Christus aber, den Herrn, haltet heilig in euren Herzen“*, 1 Petr 3,15) und des hl. Paulus (*„Denn ich hatte mir vorgenommen, nichts anderes zu wissen unter euch als Jesus Christus, und diesen als Gekreuzigten“*, 1Kor 2,2). Letzterer war in besonderer Weise von der Liebe Christi ergriffen, so daß er ausrief: *„Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich dahingegeben“* (Gal 2,20). Der Liebende trägt eben den Geliebten im Herzen, trägt das Geschenk des Geliebten im Herzen. Das größte Geschenk des himmlischen Bräutigams ist sein heiliges Leidens, das er in der hl. Messe zu immerwährendem Gedächtnis vergegenwärtigt.

Bewegt von dieser göttliche Liebe und Barmherzigkeit uns Sündern gegenüber sind wir aufgerufen, wie ein Simon von Cyrene dem Herrn in seinem Leiden beizustehen. Dies ist ein Wesenszug des Christentums, den der Herr selbst verlangt: *„Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“* (Mt 16,24). Ein Beispiel für diese Haltung ist liefert uns der hl. Paulus, der von dieser Liebe Christi ganz und gar ergriffen war: *„Ja, in der Tat, ich erachte alles als Verlust angesichts der alles übertreffenden Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich das alles aufgegeben habe und es geradezu für Kehrrecht halte, damit ich Christus gewinne und in ihm bleibe, ... um ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Teilhabe an seinen Leiden zu erkennen, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde und hoffe, so zur Auferstehung von den Toten zu gelangen“* (Phil 3, 8 ff). Daher ruft er auch die Christen dazu auf: *„Wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns als Opfertgabe hingegeben hat, Gott zum lieblichen Wohlgeruch.“* (Eph 5,2). Denn als Kinder Gottes, *„Erben Gottes und Miterben Christi, müssen wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden“*

(Röm 8,17). Die verfolgten Christen ermunterte der erste Papst ebenfalls zu dieser opferbereiten Gegenliebe: *„Geliebte, wundert euch nicht über die zu eurer Prüfung unter euch entstandene Feuersglut, als ob euch etwas Befremdliches widerfahre. Freut euch vielmehr der Gemeinschaft mit den Leiden Christi, damit ihr auch beim Offenbarwerden seiner Herrlichkeit jubelnde Freude erlebt. Seid selig, wenn ihr im Namen Christi geschmäht werdet“* (1 Petr 4,12 ff). Auch hier ist es vor allem das hl. Meßopfer, das uns Kraftquelle für eine solche Opfergesinnung sein kann.

Am Freitag dieser ersten Passionswoche begehen wir das Gedächtnis der Sieben Schmerzen Mariens. Sie hat wie kein anderes Geschöpf das Leiden ihres göttlichen Sohnes in ihrem Herzen mit gelitten und mitgetragen. Die Liturgie bekennt von ihrer wirksamen, miterlösenden Anteilnahme: *„Glücklich die Sinne der Jungfrau Maria, die unter dem Kreuz, ohne leiblich zu sterben, die Märtyrerpalme verdiente“* (Kommunionvers, 15. Sept.). Um ihr hierin nachzufolgen, müssen wir nicht nach Kreuzen suchen gehen. In der täglichen Erfüllung unserer Standespflichten und der Annahme aller Widerwärtigkeiten sind wir bereits mit dem Heiland auf dem Kreuzweg. *„Laß mit dir mich herzlich weinen, ganz mit Jesu Leid vereinen, solange hier mein Leben währt. Unterm Kreuz mit dir zu stehen, dort zu teilen deine Wehen, ist es, was mein Herz begehrt“*, so betet die Kirche in der Sequenz *„Stabat Mater“*. Möchte die allerseligste Jungfrau Maria, die dem hl. Johannes die Gnade erwirkte, mit ihr zusammen unter dem Kreuze auszuhalten, auch uns diese Gnaden erwirken.

Amen.